



BUDDRUS, MICHAEL: Die Professoren der Universität Rostock im Dritten Reich: ein biographisches Lexikon / Michael Buddrus; Sigrid Fritzlar. Im Auftr. des Instituts für Zeitgeschichte. – München: Saur, 2007. – 503 S.: Ill.; 25 cm

(Texte und Materialien zur Zeitgeschichte; Bd. 16)

ISBN 978-3-598-11775-6 Pp.: EUR 98.00

Dieses Werk, seiner formalen Gestaltung nach nicht ganz zutreffend als »biographisches Lexikon« bezeichnet, führt in Artikeln in alphabetischer Abfolge die 189 Professoren auf, die zwischen Juli 1932 und Mai 1945 an der mecklenburgischen Landesuniversität gelehrt und geforscht haben, nach dort berufen oder versetzt worden sind. Die Biographien werden bis zum Tod weitergeführt und eröffnen damit Ausblicke auf die Karriereverläufe nach 1945 in der SBZ/DDR bzw. der Bundesrepublik Deutschland.

Die beiden Autoren, Dr. Michael Buddrus, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte München/Berlin und Sigrid Fritzlar, wissenschaftliche Archivarin am Landeshauptarchiv Schwerin, haben die privaten und akademischen Lebensläufe fast ausschließlich aus den archivalischen Überlieferungen gewonnen (vorwiegend dem Bundesarchiv, dem Mecklenburgischen Landeshauptarchiv und dem Universitäts- sowie dem Stadtarchiv Rostock). Folgerichtig werden diese angegeben und auf die Aufführung von Sekundärliteratur verzichtet. Hier liegt der große Wert dieser Veröffentlichung, da möglichst genaue, quellenmäßig abgesicherte Biographien dieser Personengruppe dargeboten werden. Aufschlussreich sind die Angaben der Lebensläufe für die Zeit nach 1945 durch die Erhellung der Vorgänge um die Entnazifizierung eines Universitätslehrkörpers in der SBZ.

Zusätzlich werden in einem Anhang statistische Übersichten gebracht und die führenden Vertreter der mecklenburgischen Wissenschaftsadministration sowie die Amtsträger der NSDAP für die Hochschulpolitik im Gau Mecklenburg aufgeführt.

Ein Hinweis zu der formalen Darstellung der Lebensläufe sei erlaubt und zwar hätten sie anders strukturiert werden sollen: die Angaben zur Familie (Eltern, Ehefrau, Kinder) wären besser in einem vorangestellten Block (wie in der Neuen Deutschen Biographie) verzeich-

net worden, die Publikationen in einem eigenen Abschnitt am Ende des Artikels und nicht versteckt in einer Anmerkung. Hervorzuheben ist die Beigabe von Abbildungen.

Die umfangreiche Einleitung gibt grundsätzliche Ausführungen über die Universität Rostock hinaus über die Problematik eines solchen Unternehmens.

Die Fülle quellenmäßig abgesicherter Daten zu den Rostocker Professoren ist eine solide Grundlage für eine zukünftige Geschichte dieser Universität in der NS-Zeit. Gleichzeitig ist ein Baustein für die Erforschung der deutschen Wissenschaftselite im vorigen Jahrhundert erbracht worden. Es ist zu hoffen, dass für andere Hochschulen vergleichbare Professorenverzeichnisse folgen werden und damit die Erforschung der Geschichte der »Hohen Schulen« in dieser Zeit gefördert wird.

Harro Kieser



WISSEN, DIRK: Zukunft der Bibliographie – Bibliographie der Zukunft: eine Expertenbefragung mittels Delphi-Technik in Archiven und Bibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz; vom Schriftenverzeichnis zum Informationsraum; die Entwicklung bibliographischer Informationen, hin zu mediographischen Daten für die germanistische Applikation bei Literaturportalen wie beispielsweise einer Mediographie bzw. Wikigraphie / Dirk Wissen. – Berlin: Logos, 2008. – 456 S.: Ill., graph. Darst., Kt.; 24 cm (Berliner Arbeiten zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; Bd. 20) Zugl.: Wien, Univ., Diss., 2007 ISBN 978-3-8325-1777-9 kart.: EUR 54.00 (DE), EUR 55.50 (AT), sfr 94.00 (freier Pr.) ISBN 3-8325-1777-4 kart.: EUR 54.00 (DE), EUR 55.50 (AT), sfr 94.00 (freier Pr.)

Was grenzt eine Bibliographie von einem Bibliothekskatalog oder auch einem Literaturverzeichnis ab? Welche Gegenstände, Personen(gruppen) und Räume sind lohnende Objekte einer jeweils eigenständigen und möglichst umfassenden bibliographischen Erschließung? Wie kann eine solche Erschließung für die Literatursuchenden wirklich nützlich sein? – Fragen wie diese zeigen, wie groß und wie schwer zu fassen das Konzept »Bibliographie« bisher schon immer war. Wie viel komplexer und anspruchsvoller das Bereitstellen einer zeitgemäßen, nützlichen bibliographischen Dienstleistung im Internetzeitalter ist, hat sich der Bib-

liothekar Dirk Wissen in seinem Buch »Zukunft der Bibliographie – Bibliographie der Zukunft« gefragt. Es dürfte sich um eine der ersten deutschsprachigen Dissertationsschriften handeln, die explizit den Themenbereich »Bibliothek 2.0« und »Archiv 2.0« behandeln. Diese beiden Stichworte spielen auf das »Web 2.0« an, einen Begriff, mit dem der Computer-Buchverleger Tim O'Reilly 2005 eine grobe begriffliche Zusammenfassung neuerer, partizipativer Entwicklungen im Internet, wie beispielsweise das freie Online-Lexikon Wikipedia, prägte.

Wissen versucht, anhand von Einschätzungen und Erwartungen der Leiter einiger bedeutender Archive, Bibliotheken und Informationseinrichtungen im deutschen Sprachraum herauszufinden, wie bibliographische Dienstleistungen der nahen Zukunft aussehen könnten. Kommerzielle Unternehmen sind dabei nur mit einer Institution vertreten, dem ekz, während traditionelle Universitätsbibliotheken recht zahlreich repräsentiert sind. Akkurat und nachvollziehbar führte der Autor über mehrere Runden Interviews mit diesem Personenkreis durch, legt den Befragten Thesen vor und lässt sie diese bewerten.

In dieser so genannten Delphi-Studie kristallisiert sich der Wunsch nach einem Web-Portal heraus, das Eigenschaften heutiger bibliographischer Datenbankangebote mit Eigenschaften des Web 2.0 ergänzt. Bis ungefähr 2015 soll den Befragungs-Ergebnissen zufolge ein von mehreren Einrichtungen als »Wikigraphie« oder »Mediographie« kooperativ betriebenes Literaturportal entstehen können. Die Betonung liegt dabei auf »können« – Wissen legt wert darauf, weder die Befragten über alternative Szenarien entscheiden zu lassen, noch eine Prognose zu treffen. Vielmehr habe sein Szenario einen »orientierenden« Charakter. Das Szenario einer Mediographie stehe dabei für die Integration von bibliographischer Information und dem Vollzugriff auf die (textuellen und nicht-textuellen) Medieninhalte. Wikigraphie meint eine »Schicht« der Benutzerinteraktion eines Portals, das eine unter ökonomischen und qualitativen Aspekten wünschenswerte Anreicherung »qualitätsgesicherter Stammdaten« durch Benutzer erlaubt.

Nun weckt der Begriff »Portal« unweigerlich Assoziationen an Vorstellung-

gen zentralisierter Informationsverzeichnisse im Web, wie sie in den 90er-Jahren verbreitet waren. Dem Autor der Studie kann man das nur bedingt zum Vorwurf machen. Er erfüllt lediglich die selbstgestellte Aufgabe, aus den Aussagen der deutschen Bibliotheks-Entscheider deren Vorstellung von einer »Zukunft der Bibliographie« zu destillieren. Es überrascht kaum, dass sich diese Vorstellung vom in der Fachöffentlichkeit vorherrschenden Bild der Bibliothek 2.0 unterscheidet – denn dort wird die Bearbeitung dieses Themas gern einer ganz anderen Generation überlassen, sozusagen den »jungen Wilden« des Bibliothekswesens.

Bedauerliche Auslassungen

Dennoch ist es bedauerlich, dass in den 2005 und 2006 stattgefundenen Befragungs-Runden gleich mehrere Ansätze außen vor geblieben sind, an denen sich modellhaft die Entwicklung der Bibliographie unter den Bedingungen des Web 2.0 hätte beobachten lassen. Der 2004 von Richard Cameron gegründete bibliographische Social-Bookmarking-Dienst CiteULike und seine zahlreichen Nachfolger werden nicht erwähnt. Auch das ebenfalls 2004 entstandene Wikisource-Projekt, bei dem digitalisierte Dokumente unter einer freien Lizenz veröffentlicht und von Freiwilligen beschrieben und textlich erfasst werden, findet keine Er-

wähnung. Und auch LibraryThing, ein 2005 entstandener Webdienst, der seine Benutzer mit großem Erfolg zur Katalogisierung, »Anreicherung« und Vernetzung ihrer privaten Buchsammlungen einlädt, fehlt leider, einschließlich aller Konkurrenzunternehmen.

Das ist deshalb bedauerlich, weil die für das Internet charakteristische Dezentralisierung der bibliographischen Informationsströme gerade durch Dienste wie CiteULike einen erheblichen Popularitäts- aber auch Forschungs- und Entwicklungsschub erfahren hat. Man betrachte nur die Flut der fachlichen Veröffentlichungen über bibliographische Social-Bookmarking-Dienste in den fachlichen Repositories DLIST und E-LIS sowie in den anglophonen Fachzeitschriften seit etwa 2004. Einige mit diesen Diensten zusammenhängende Themen werden von Wissen durchaus berührt. Er findet zum Beispiel mit den Experten heraus, dass das Semantic Web Bestandteil des medio- bzw. wikigraphischen Portals sein müsse (S. 203). Aber die bloße Nennung des Semantic Web lässt nichts von den Spannungen ahnen, die es für das soziale Verhältnis von Zentrum und Peripherie der bibliographischen Information birgt, wenn die partizipativen Strukturen des Web 2.0 und das Semantic Web zusammenkommen. Web 2.0-typische Webservices kombiniert mit den Norm-

dateien der Deutschen Nationalbibliothek würden etwa bedeuten, dass jeder, überall, auch in einem Dienst wie CiteULike, in Wikisource oder in einem eigenen Weblog, Verknüpfungen zu einem Schlagwort erzeugen kann. Ohne also abzuwarten, ob ihm im Jahr 2015 in einem zentralen Portal der traditionellen bibliographischen Diensteanbieter eine »Mitmach-Schicht« zugewiesen wird, in der er dann ein wenig miterschließen darf.

Der Autor gibt in seinem Resümee zu erkennen, dass er durchaus um die Eigendynamik seines Gegenstands und die Eigenwilligkeit der Benutzer weiß (S. 326 f.). Ob das auch für die interviewten Sprecher dieses Delphi-Orakels der bibliographischen Zukunft gilt, muss nach der Lektüre des Buchs allerdings dahingestellt bleiben.

Lambert Heller

DIE REZENSENTEN

Lambert Heller, TIB/UB Hannover, Königsworther Platz 1 B, 30167 Hannover, lambert.heller@tib.uni-hannover.de

Harro Kieser, Mondorfer Weg 28, 61352 Bad Homburg